

Zeitschrift: Sammlungen von landwirtschaftlichen Dingen der Schweizerischen Gesellschaft in Bern
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft in Bern
Band: 2 (1761)
Heft: 4

Artikel: Schreiben des Herrn Bertrands, Pfarrherrn zu Orbe
Autor: Bertrand
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-386547>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

XXVII.

Schreiben

des

Herrn Bertrands,
Pfarrherrn zu Orbe,

vom 2ten Augustmonat 1761.

Die Erndte, die wir eben jetzt
eingesammelt haben, gab mir An-
laß, über die sehr gemeinen Feh-
ler nachzudenken, so von unsern Ackerleuten
begangen werden; vielleicht wird es nicht un-
tauglich seyn, ihnen solche zu Gemüthe zu
führen.

Der erste Fehler besteht darinn, daß sie
allzudichte säen; und diejenigen, so denselben
in diesem Jahr begangen hatten, verspürten
den merklichen Schaden, den dieser Ueberfluß
Bpp 2 der

der ausgeworfenen Saat ihrer Erndte zuwegen brachte. Sie bekamen viele Garben und wenig Korn, weil eine große Anzahl Aehren vor der Blüthe sich niedergeleget hatten. Wir hatten Aecker von Mischelkorn, die nach Abziehung des Zehendens 130. doppelte Garben auf einer Fuchart abwarfen, welches sonder Zweifel für eine reiche Erndte geschätzt werden mag. Diese Garben geben in einem gemeinen Jahre an gedroschtem den vierten Theil eines Bern Maßes, welches mit dem unsrigen übereinkommt, dießmal aber, so viel wir nach ihrer Schwere abnehmen können, werden sie nicht den dritten Theil so viel abgeben. Also verlieret der unvorsichtige Aekersmann auf allen Seiten durch seine übel angestellte Wirthschaft. Er erschöpft sein Land, das durch den Mist mit Gewalt fruchtbar gemacht werden muß, damit es ihn ernähren könne; er sammelt nur leichte, dünne und eingeschrumpfte Aehren. Im Säen verliert er einen guten Theil des Saamens ohne den kleinsten Nutzen. Seine Erndte leidet auch dabei, sie ist geringe, und die Einsammlung kostbar; im Tröschchen muß er destomehr Mühe und Zeit anwenden; das Stroh, so er dabei gewinnt, ist nicht zureichend, den Schaden zu ersetzen, den er in oben angeführten Stücken leidet; es empfinden diesen Schaden insbesondere diejenigen, die mehr nicht als 10. oder 12. Fucharten Ackerland auf einem Schläge (in einer Zelge) besitzen, welches mit einem Ackerzuge und Pfluge bearbeitet werden kan, indem sie sich durch die allzugroße Menge Saamens, die sie verschwenden, auflert Sand setzen,

ken,

zen, denselben vollkommen rein zu machen, oder von Zeit zu Zeit zu vertauschen, welches doch ein jeder geschickter Landmann thun sollte. Diesem Nachtheile und vielen andern könnte durch den Säe-Flug gesteuert werden; * da der Bauer überdies das Brodt für sich und seine Hausknechte blos aus dem Saamen ersparen könnte.

Man pflegt aber einzuwenden, der herbe Winter erfordere, daß man dicke aussäe; allein, das ist wohl ein schlechter Grund; man nehme sich nur in Acht, seinen Acker trocken zu halten; ihn ferners tief zu bearbeiten; früh anzusäen; guten Saamen zu wählen, denselben gehörig einzubeizen, und auch in einer angemessenen Tiefe, und in nöthiger Entfernung die Körner zu säen, welches durch die Säe-Maschine, nach der Vorschrift des Herrn von Tull, geschehen sollte; selbst in dem Falle, da man ins weite Feld ohne Anlage von schmalen Beeten säen will.

Man trage nur nicht das geringste Bedenken, die Hälfte und selbst zweien Drittheile des Saamens zurück zu behalten, der inögemein aufgewendet wird, und davon ich mehr nicht als 8. Bern-Mäs für jede Fuchart fordere. Wo man die jetztangeführten Mittel, so aus den Anfangsgründen des Ackerbaues, und aus sichern Erfahrungen hergeleitet sind, sorgfältig anwendet, da wird gewiß das Feld an Frucht keinen Mangel haben.

B p p 3

Der

* Im 1. und 2ten Theile unsrer Sammlungen.

Der zweyte Fehler, den unsre Leute begehn, liegt darinn, daß sie allzugrosse Garben binden. Es scheint bey dem ersten Anblicke nicht viel daran gelegen zu seyn, ob man schwere oder leichte Garben mache; so viel ist aber gewiß, daß ihre Grösse verschiedene merkliche Beschwerlichkeiten nach sich zieht, welche die Aufmerksamkeit verständiger Leute verdienen.

Erstlich werden dazu längere und stärkere Bande erfordert, und diese sind schwerer zu finden.

Zweytens; ist das Korn reif, wenn man es abschneidet, welches gewiß das beste ist, so verliert man im Binden viel davon, weil diese Arbeit nicht anderst, als mit heftiger Wendung und starkem Erschüttern dieser grossen Garben verrichtet werden kan. Wer dieser Arbeit jemals zugesehen, wird von der Wahrheit dieser Anmerkung gänzlich überzeuget seyn.

Drittens; werden zwey und zwar starke Männer erfordert, um diese doppelte Garben zu binden.

Man kan viertens selbige nicht auf- und abladen, auf die Tenne bringen, und zusammenhäufen, ohne daß sich unsere Arbeitsleute auf das äusserste anareifen; wodurch sie nicht nur ihre Kräfte erschöpfen, die sie ohnedem in dieser Jahrszeit stark gebrauchen müssen; sondern sich auch öfters den Gemächts-Bruch zuwege

wege bringen; ein Uebel, welches leider unter unsern Aekersleuten sehr gemein ist.

Fünftens, verlieren diese Garben viele Körner, ehe sie in die Scheune eingebracht sind; durch das Erschüttern des Wagens sowohl, als durch das Abstreifen an den Hägen und Bäumen, welches daher entsteht, weil bei den doppelten Garben die Hälfte der Aehren auswärts zu stehen kommt, da hingegen bei kleinen einfachen Garben, dergleichen in unserm deutschen Lande üblich sind, alle Aehren innwärts zu stehen kommen.

Wenn sechstens geschehen sollte, daß der Wagen umgeschmissen würde, so verlieren die kleinen Garben gar kein Korn, bei den grossen Garben verhält sichs aber in diesem Falle ganz anders.

Siebentens schaden die Ratten den einfachen Garben viel weniger als den doppelten, da man die erstern so stellen kan, und auch wirklich so stellet, daß alle Aehren an dem Haufen innwärts gekehret sind, da es dann diesen schädlichen Thieren schwer fällt, zu denselben einzudringen.

Achtens werden die grossen Garben auch ehender schimlicht, falls sie in die Scheuer gebracht werden, ohne genugsam getrocknet zu seyn.

Und endlich erfordern die doppelten Garben mehrere Zeit, wenn die Erndte gebunden und eingesammelt wird; da hingegen bey kleinen Garben Kinder, so viel sie in ihre Arme fassen können, bis in eine geringe Entfernung auf die (Wiede) oder Bindruthen tragen können, und also mit Hülfe einer Person von mittelmäßiger Stärke im Stande sind, die Erndte zu sammeln und zu versorgen.

Unsre Ackerleute haben kaum den geringsten Schein eines Grundes, den übeln Gebrauch dieser allzugrossen Garben zu rechtfertigen. Sie geben vor, man kenne auf diese Weise sogleich nach der Erndte die Menge der eingesammelten Garben, man wisse also ohngefähr, wie viel die Aecker abgetragen; dieses hindere, daß sie nicht von den Tröschern so leicht bestohlen werden; und so erkenne man auch, ob die Garben an Korn reich seyen; als ob sie diese Rechnung nicht eben so gut mit kleinern Garben anstellen könnten; machen sie selbe nur um einen dritten Theil schwächer, so werden sie ohne viele Rechenkunst ihre Anzahl schätzen können. Also sind sie gezwungen, zu dem elenden Grunde ihre Zuflucht zu nehmen, mit welchem die Hottentotten ihre lächerlichen Gebräuche zu beschönigen suchen, wann sie sagen: Das ist unser und unsrer Eltern Gebrauch; der sich bereits durch unendliche Zeiten erhalten hat.

Der

Der dritte Fehler wird in der Mischung der Saaten begangen; ein Fehler, der in der Saat so weit getrieben wird, daß er aller Orten, wo diese Gewohnheit nicht eingerissen hat, eine nicht geringe Erstaunung erwecken muß. Es säen unsre Ackerleute nicht nur Mischelforn, nach dem in verschiedenen Ländern üblichen Gebrauche; sondern sie säen auch *Mécle*, eine Mischung von Gerste, Sommer- und Winter-Weizen. Sie säen ferner ihre sogenannte *Orgée*, die aus Gerste, Haber und Weizen, bisweilen auch aus Linien besteht. Es giebt ja wohl unter unsern Bauern solche, die einen ganz abentheurlichen Mischel von allerhand Arten von Saamen säen, den sie *du Bled ramé* und *de la Bataille* zu nennen pflegen.

Noch wären sie zu entschuldigen, woferne sie keine andre Saamen mischen würden, als solche, die zu einer Zeit reif werden; aber ich kan ihren Gebrauch gar nicht gutheissen, wann ich sie die Gersten mit ganz verschiedenen Arten von Gewächsen säen sehe; denn es kan nicht anders seyn, als daß sie entweder die Sommer- und Winter-Weizen vor ihrer Zeitigung einsammeln, welches ihren Wehrt verringert; oder daß sie die Gerste allzureif werden, und zuschanden gehen lassen; weil selbige frühzeitiger ist als andere Gewächse. Auch sind nach der Erndte die Felder, welche mit so vermischtem Saamen gesäet worden, dergestalten ganz mit Körnern von Gersten angefüllet, daß man glauben sollte, man hätte sie mit Vorsatz
B p p 5
aus

ausgestreut. Vornehmlich kan man da, wo die Hauffen gelegen haben, bißweilen die Hand voll Gersten nehmen, und dieses selbst zu einer Zeit, da die Wicken noch in der Blüthe sind.

Ich will mich hier nicht damit aufhalten, die Gründe anzuführen und zu widerlegen, mit denen man diesen schädlichen Gebrauch zu vertheidigen suchet; dieses würde mich weiters führen, als die Gränzen eines Briefes zulassen. Vielleicht werde ich Gelegenheit haben, diese wichtige Materie ein andermal von neuem vor die Hand zu nehmen.



Innhalt